Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 14. April 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 30.

Die Brandstiftung.

Erzählung von Hermann Waldow.

(Fortsetzung.)

Acht Tage waren verflossen seit Alphons Anwesenheit in Paris. Weder Dupre noch ein Anderer von Viktors Genossen hatte sich in dieser Zeit blicken lassen, und dieser schien nur ganz für den Bruder zu leben. Alphons Auge entging jedoch die geheime Unruhe nicht, von welcher Viktor, besonders in den Abendstunden, gefoltert wurde, und als die Nothwendigkeit ihn zur Abreise zwang, da schied er mehr mit Furcht und Bangen, als mit freudiger Hoffnung.

Daheim erwartete den Armen ein neuer Schmerz — die Trennung von der Geliebten. Ein Rechtsstreit bedrohte Hrn. Brendamour mit dem Verluste eines großen Theils seines Vermögens, und um seinem Kinde dieses zu erhalten, mußte er sich entschließen, nach Nantes zu ziehen, um bei dem dortigen Gerichtshofe mit desto größerem Nachdrucke seine gerechte Sache betreiben zu können. Nachdem er Alphons die Verwaltung seines Eigenthums übergeben, verließ er mit betrübtem Herzen das freundliche Thal, in welchem er ein schützendes Asyl gefunden, das Thal, in welchem die Asche seines Weibes ruhte.

Henriette schied mit einer schweren Sorge belastet. Alphons, der zu wenig an Viktors Besserung glaubte, hatte es nicht über sich vermocht, die Arme länger so ganz über ein Unglück in Unwissenheit zu lassen, dessen Gewicht sie erdrücken mußte, wenn sie es vorbereitet und in seinem ganzen Umfange erfuhr.

So theilte er ihr denn Einiges mit von Viktors Verirrungen — ach, nur das Unbedeutendste, aber dennoch drückte er dadurch den Stachel eines herben Schmerzes in die reine, liebende Brust der Jungfrau. So rein, so herrlich hatte bisher das Bild des Geliebten vor ihrer Seele gestanden, ach, und dieses Glanzes sah ihre Phantasie ihn jetzt beraubt, Flecken sah sie an dem Jünglinge, zu welchem sie früher wie zu einem Heros des Alterthums aufgeblickt.

Doch zu viele der edlen Keime lagen in seiner Brust, so tröstete sie dann sich selbst, zu glühend schlug dieses Herz für alles Große und Herrliche — als daß der kalte Hauch der Verführung diese Keime hätte ganz ertödten, diese Flammen ganz erlöschen können. Er wird erwachen aus dem Taumel, der Leichtsinnige, und ich werde ihn nicht verloren haben für immer!

Mit diesen Gedanken schied sie aus dem friedlichen Thale, das so lange ihre Welt gewesen, und ihre Thränen flossen, als der Wagen durch die lachenden Fluren dahinrollte. Selbst in der rohesten Brust liegt ja eine gewisse Anhänglichkeit an die Heimath — wie hätte Henriette nicht trauern sollen bei diesem Scheiden? Sie hatte noch einmal das Grab ihrer, das Grab von Viktors Mutter besucht, und an dem letztern das Gelübde erneuert, welches sie der Sterbenden gegeben: Viktors Schutzengel zu seyn, und nicht von ihm zu lassen für das ganze Leben! — Die Zeit seiner Erfüllung war gekommen, das empfand sie im tiefsten Herzen, und sie nahm sich fest vor, Alles zu thun, was in ihren Kräften stand, um den Armen zu retten.

* * *

In Nantes erregte Henriette nicht so sehr durch ihre glänzende Schönheit, als durch Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit Aufsehen, denn der höchste Reiz, das Nichtbewußtseyn ihrer Liebenswürdigkeit, schmückte sie mit einem unaussprechlichen Zauber. So sehr es auch ihr und des Vaters Wunsch war, so ruhig und zurückgezogen wie möglich zu leben, so brachte Letztern doch schon seine Angelegenheit zu sehr in Berührung mit vielen der angesehensten Bewohner jener Stadt, als daß sie nicht nach und nach hätten in das Treiben des geselligen Lebens verflocht werden müssen.

Henriette schrieb von hier aus mehrere Male an Viktor, und wenn sie gleich mit zarter Schonung jeden verletzenden Vorwurf vermied, so drangen ihre Worte doch wie glühende Pfeile in sein schuldbewußtes Herz. Seine Antworten athmeten dann Reue und Buße — aber sein Leben blieb dasselbe, denn jeden bessern Vorsatz, den der Unglückliche gefaßt, wußte Dupre sogleich im Entstehen zu unterdrücken. Henrietten blieb dieses nicht verborgen, und sie sowohl als Alphons, welcher sie einigemale in Nantes besuchte, setzten nun ihre einzige Hoffnung auf Viktors Entfernung von Paris, auf seine Trennung von diesem verderblichen Kreise, der ihn mit ehernen Banden hielt. Bald war die Zeit gekommen, wo er sein Studium vollendet haben mußte, und der Wunsch seines Vaters hatte ihm Nantes als den Ort seiner Wirksamkeit bestimmt. Viktor wußte keine gültigen Einwendungen zu machen gegen diesen bestimmt ausgesprochenen Wunsch, aber mit geheimer Scheu dachte er an den Augenblick, wo er, der Schuldbeladene, vor Henriettens reines Auge treten sollte!

* * *

„Nur heute sey mir treu, du launisches Glück, das mir bisher nur stets lächelte, um desto schonungsloser meine Hoffnungen zu zertrümmern. Nur heute sey mir treu, damit ich die Mittel gewinne zu der Reise in die Heimath. So oft opferte ich an deinem Altare, doch blind warfst du tausend Andern deine reichen Gaben in den Schooß, und ließest mich Armen darben, der doch stets mit erneuerten Hoffnungen zu deinem Tempel wiederkehrte. — O, welch ein Zauber liegt in dem Spiele, der mit magischer Gewalt alle Leidenschaften weckt, die sonst in den Menschen schlummern, der im steten Wechsel die Seele bewegt durch Furcht und Hoffnung, durch Freude und Schmerz. Wahrlich, mancher Sterbliche schleicht, gedrückt von der Last der Jahre, zum späten Grabe, und sein ganzes Leben wurde nicht bewegt durch so viel Kämpfe, so viel Leidenschaften, wie eine Stunde sie hier entzündet in einem begehrlichen Herzen."

Dieß etwa waren Viktors Gedanken, als er, die letzten wenigen Goldstücke in der Tasche, an einem fin-

stern Herbstabend durch die Straßen von Paris eilte, einem jener verderblichen Spielhäuser zu.

Der nächste Tag war zu Viktors Abreise bestimmt, das Glück hatte ihm jedoch in der letzten Zeit so sehr den Rücken gewendet, daß er fast ganz vom Gelde entblößt war, obgleich er Dupre eine bedeutende Summe schuldete Er fühlte nur zu gut die Abhängigkeit, in welche er durch diese Schuld an Jenen gerathen, und empfand einen geheimen Widerwillen, abermals Hülfe bei ihm zu suchen So mußte er denn heute gewinnen, und betrat mit festem Vertrauen auf das Glück, dessen Wandelbarkeit der Arme doch so oft empfunden, das Spielhaus, in welchem er mit Dupre zusammentreffen wollte. —

Das Spiel war bereits im vollen Gange, aber so bedeutend auch oft Gewinn und Verlust wechselte, so hörte man doch selten andere als die wenig nothwendigen, ewig wiederkehrenden Worte, und mit einem Gesichte, in welchem der schärfste Blick keine, auch nicht die geringste Veränderung wahrnehmen konnte, strich der Banquier Haufen Goldes ein, oder schob sie dem glücklichen Gewinner zu.

Viktor weilte nicht lange bei dem Anschauen einer Scene, die ihm zu alltäglich war, als daß sie ihn hätte ergreifen sollen, er trat neben Dupre an die grüne Tafel und begann das Spiel.

Anfangs begünstigte ihn das Glück, aber bald sah er Alles, was er gewonnen, dem vor dem Banquier aufgethürmten Haufen Goldes wieder zueilen, und auch das Wenige, was er mitgebracht, theilte nach und nach dasselbe Schicksal. Viktor war kein Neuling mehr, und hatte dieselbe Erfahrung hundert Mal gemacht, ohne seine Empfindungen durch laute Aeußerungen von Unzufriedenheit zu erkennen zu geben; heute jedoch, wo er so fest auf Gewinn gerechnet hatte, blieb er nicht Meister seiner Aufwallung, und äußerte sich in beleidigenden Worten, die der Banquier erst durch ein höhnisches Lachen, und als dieses den aufs Aeußerste gebrachten Viktor noch mehr reizte, durch ähnliche Worte erwiederte.

Der Streit wurde immer lebhafter, und als Viktor wie ein Rasender auf Jenen losſprang, um ihn zu züchtigen, warfen sich mehrere der Spieler, über diese Störung unwillig, dazwischen, und zwangen den vor Wuth schäumenden Viktor das Haus zu verlassen.

Den Tod im Herzen strich er durch die dunkeln Straßen, alle seine Gedanken, alle seine Empfindungen nur auf ein Gefühl gerichtet — auf Rache an dem Schändlichen, der sein Unglück verlacht, seine Verzweiflung verspottet. Er kannte die Wohnung des Banquier, und in einer engen, dunkeln Gasse, durch welche Jenen sein Weg führen mußte, stellte er sich auf, um ihn zu erwarten, und nur einer von uns, so schwor er sich selbst, verläßt lebend den Ort.

Stunden vergingen, der Wind machte seine Glieder erbeben, und der Regen floß in Strömen herab — aber die unheimliche Flamme der Rache erlosch nicht in dem Busen des Unglücklichen. Vergangenheit und Zukunft — Alles ging in diesem Augenblicke unter in jener rasenden Leidenschaft. Da endlich hörte er Schritte — beim Aufflammen einer entfernten Laterne glaubte er deutlich die Gestalt und die Züge seines Todfeindes zu erkennen — er stürzt wüthend auf ihn los, und als Jener, der umsonst zu Worte zu kommen versucht, kaum den Degen gezogen, sinkt er auch schon, durchbohrt von dem Eisen Viktors.

Die von Neuem aufflammende Laterne beleuchtete jetzt das schreckliche Schauspiel, und ließ Viktor sehen, wie die Schatten des Todes sich über ein Gesicht lagerten, das nicht dasjenige seines Todfeindes war.

Wer malt die Verzweiflung des Unglücklichen, als er sich zum Mörder geworden sah an einem Unschuldigen? — Unfähig, einen Schritt zu thun, beide Hände vor das Gesicht geschlagen, stand er sprachlos da — da legte sich eine schwere Hand auf seine Schulter, und Dupre Stimme, die ihm jetzt wie das höllische Jauchzen eines Teufels erschien, dem es endlich gelungen, eine Seele ganz als sichere Beute zu erringen, sprach zu dem Unglücklichen: „Gut getroffen, Brüderchen! der steht gewiß nicht wieder auf. — Doch jetzt eile, diesen Ort zu verlassen, sonst möchten sich Deiner Abreise von hier einige kleine Hindernisse in den Weg stellen.“

In diesem Augenblicke hörte man die Schritte einer nahenden Patrouille, Dupre warf dem noch immer Erstarrten eine schwere Börse zu, und sprang mit einem höhnischen Lachen in eine Seitenstraße. Auch Viktor floh jetzt mit eilendem Schritte vor der nahenden Gefahr und in seinem Innern sprach eine laute Stimme: der Fluch dieser Stunde wird dir folgen bis zum Grabe!

* * *

Mit welchen Gefühlen sah der Unglückliche seine Heimath wieder, von der er als schuldloser Jüngling einst geschieden! — Ruhelos trieb es ihn umher durch die Fluren, denen selbst der Spätherbst ihren Zauber nicht zu rauben vermochte. Er aber empfand diesen Zauber nicht, sein Herz war erstorben für denselben, und keine Freude fand Eingang in die Pforten seiner Brust, denn ein Engel mit flammendem Schwerte stand an denselben Wacht.

Sein Vater kränkelte seit längerer Zeit fortwährend und die Sehnsucht nach einer Vereinigung mit der verlornen Gefährtin seiner frühern Tage war so mächtig in ihm geworden, daß sein Geist wenig mehr auf Erden weilte.

So kam es denn, daß er Viktors verändertes Wesen kaum bemerkte, da dieser ohnehin sich Mühe gab, in des Vaters Gegenwart eine Ruhe und Heiterkeit zu erheucheln, die dem Armen durchaus fremd war.

Doch nur den Vater vermochte er damit zu täuschen, Alphons und jeder Andere sah nur zu gut den Kummer, der an seiner Seele nagte, und so deutlich auf seinem Gesichte zur Schau lag. Er vermied Alphons, er vermied möglichst jedes Gespräch mit ihm, und Alphons machte seinerseits keinen Versuch, des Bruders Vertrauen zu erzwingen. So konnte es für Beide nur erwünscht seyn, als endlich die Zeit herannahte, in welcher Viktor nach Nantes abgehen sollte.

Dieser seinerseits dachte nur mit geheimer Scheu an die Zeit, die ihn mit Henrietten zusammenführen sollte, und würde sich wohl gern einen entferntern Wirkungskreis gewählt haben, wenn des Vaters Wille, auf welchem dieser mit dem Eigensinne des Alters und der Kränklichkeit bestand, seinem Wunsche nicht Fesseln angelegt hätte.

So trat er denn mit mühsam errungener Fassung die Reise an, und bezog eine Wohnung, welche ihm Hr. Brendamour dicht neben seiner eigenen gemiethet hatte. Die gefürchtete Stunde des Wiedersehens ging leichter vorüber, als Viktor geglaubt; Henriettens Lippen sprachen nur Freude aus über ihr Wiedersehen, und so sehr sein veränderter Anblick auch tausend schmerzliche Empfindungen in ihrer Brust erweckte, so kränkte sie ihn doch auch nicht durch den leisesten Vorwurf. Sie wollte es versuchen, durch milde Schonung sein Vertrauen zu gewinnen, bis er aus freiem Antriebe ihr ein Bekenntniß seiner Verirrungen ablegen würde — ach, sie ahnte es nicht, die Arme! daß er dies nimmermehr konnte, sie sah das Kainszeichen nicht, das in mancher dunkeln Stunde so deutlich seine Stirne bezeichnete!

Mit der Zeit übte der geheime Zauber, dessen Einfluß Jeder empfand, der in Henriettens Nähe lebte, auch über ihn seine magische Gewalt; seine dunkeln Stunden wurden immer weniger, und er konnte mitunter heiter und fröhlich seyn. Wie ein schrecklicher Traum, der uns marterte, vor dem heitern Sonnenlichte des Tages immer mehr und mehr in den Schatten zurücktritt, so verwischten sich unmerklich die Bilder der Vergangenheit in Viktors Seele, bis vielleicht irgend ein Wort, vielleicht nur eine leise Andeutung auf seinen Aufenthalt in Paris sie wieder aufrichtete.

Henriette empfand mit himmlischer Freude die Gewalt, welche sie über dieses zerrissene Gemüth übte, und bediente sich ihrer zu seinem Heile, worin sie von Herrn Brendamour auf das Kräftigste unterstützt wurde Dieser war zu sehr Menschenkenner, als daß ihm Viktors

verändertes Wesen, seine verfallene Gestalt, nicht hätten sollen den Schlüssel geben zu seinen Verirrungen, er entschuldigte aber Manches mit des Jünglings heißem Blute, und hoffte von der Zukunft das Beste.

Ein halbes Jahr war nun verflossen seit Viktors Anwesenheit in Nantes, die Farbe der Gesundheit schien wieder erblühen zu wollen auf seinen bleichen Wangen, und das Auge verlor mehr und mehr den unheimlichen Ausdruck, der ihm eigen geworden war.

Ein herrlicher Tag hatte Alles ins Freie gelockt, und auch Viktor schritt in Gesellschaft Henriettens und ihres Vaters einem Vergnügungsorte zu, der in den nächsten Umgebungen der Stadt lag. Er schien heute die letzte Spur von Kummer und Sorge daheimgelassen zu haben, und erinnerte Henrietten mehr und mehr an die Vergangenheit, wo in der friedlichen Stille des Landlebens die Leidenschaften seiner Brust noch schliefen, wo sein Auge dem ewig heitern Himmel glich.

Da sah sie ihn plötzlich zusammenfahren wie vor dem Stiche eines giftigen Insektes - sie sah sein Gesicht mit der Blässe des Todes sich überziehen und als sie der Richtung seines stieren, glanzlosen Auges folgte, traf sie auf ein Gesicht, das mit dem unbeschreiblichen Ausdrucke einer unheimlichen Freude und mit höhnischem Lächeln auf Viktor blickte. Sie kannte den Mann nicht, aber sie ahnte die geheime Beziehung, in welcher er zu Viktor stand, und ihr ängstlich klopfendes Herz weissagte ihr ein nahendes Unheil. —

Viktor hatte mit Schaudern Dupre erkannt, und die unerwartete Erscheinung dieses Mannes, des Zeugen seiner blutigen That, traf ihn gleich einem vernichtenden Blitzstrahle, so daß es kein leeres Vorgeben war, wenn er, mit Unwohlseyn sich entschuldigend, sogleich nach Hause zurückkehrte.

Henriette sah Viktor'n in mehreren Tagen nicht, bis er zu ihrem tödlichen Erschrecken bleich und gänzlich verändert mit Dupre in ihre Wohnung trat, um diesen ihr und den Vater vorzustellen. „Ich muß doch Dein hübsches Bräutchen kennen lernen, mein Brüderchen," hatte er zu Viktor gesagt, und dieser, dem alle Kraft zum Widerstande beim Anblicke des Schrecklichen brach, sah sich gezwungen, seinem Wunsche zu genügen. Aber es blieb bei diesem einen Besuche: Hrn. Brendamour sprach der neue, unheimliche Gast zu wenig an, als daß er ihm mehr als die nothwendige Aufmerksamkeit hätte erweisen sollen, und Henriette zeigte dem Verworfenen, in welchem ihr ahnendes Herz sie Viktors Verderber erkennen ließ, unverholen ihren Abscheu.

Dupre, der bisher weibliche Tugend jederzeit nur für eine schlaue Maske gehalten hatte, fühlte sich in Henriettens Nähe plötzlich gedrückt und unbehaglich, denn er erkannte, daß für sie der Maßstab nicht passe, mit dem er so lange die Frauen gemessen; er sah den Stempel der Unschuld, das heilige unverkennbare Siegel der Herzensreinheit, das die edle Stirn der Jungfrau schmückte. Vernichtet von der Hoheit ihrer Blicke verließ er das Haus, um es nie wieder zu betreten.

Die Folgen seiner unheimlichen, unheilbringenden Nähe zeigten sich Henrietten jedoch nur zu bald. Wie früher, schlich Viktor düster und trauernd umher, und nur Seufzer, nur Blicke, die die Qual seines Innern verriethen, waren seine Antworten auf ihre Fragen. Das Werk, an dem die Herrliche seit einem halben Jahre gebaut und das sie so fröhlich gedeihen sah — in einem Augenblick sank es wieder in Trümmer bei der Erscheinung jenes unheimlichen Mannes! —

Der unglückliche Viktor! er glaubte sich befreit auf ewig von dem einzigen Zeugen seines Verbrechens, er wollte durch Reue und Buße, durch ein neues, dem Wohle der Menschheit geweihtes Leben die Schuld sühnen, die er an der Menschheit verübt — doch der bloße Anblick jenes Schrecklichen zerstörte die besseren Vorsätze, er lähmte seine ganze Kraft und warf ihn zurück auf die Bahn des Verbrechens!

Dupre hatte durch wiederholte Verbrechen endlich so sehr die Aufmerksamkeit der Polizei erregt, daß er sich überall verfolgt und beobachtet sah. So hielt er sich denn in Paris nicht mehr für sicher, und wandte sich nach Nantes, um dort durch Viktor, dessen Hülfe und Unterstützung er nöthigenfalls durch Drohungen erzwingen konnte, sein Glück zu machen. Viktor, der, nachdem er sich von dem ersten Schrecken bei dem Anblicke Dupre's erholt, sich durch die Hoffnung getröstet hatte: der Aufenthalt seines Peinigers hier werde nur vorübergehend seyn, erfuhr dieses Alles noch an demselben Abend aus dem Munde des Schrecklichen, und war vernichtet bei dem Gedanken, nun wieder ganz in seine Hand gegeben zu seyn.

(Forts. folgt.)

Der Barbier von Cadix.

(Schluß.)

„Ich habe von diesem Ereigniß sprechen hören," sagte der Alcalde, seine Bewegung meisternd, „und beklage vom Grunde des Herzens den traurigen Antheil, den Ihr daran nehmt; aber ich sehe keinen Zusammenhang zwischen demselben und dem, was sich heute zwischen uns zugetragen."

„Noch habe ich nicht geendet, Sennor," fuhr der Barbier mit sichtlichem Kampfe fort. „Sie können denken, welche Qualen ich seit diesem Morgen erduldet, um den unglücklichen Stephano zu retten. Ich habe nach einander seine Richter und die Vollstrecker des Urtheils angefleht, aber ich habe eingesehen, daß die Gerechtigkeit kein Erbarmen haben darf, und dieß begreift sich in diesen unseligen Kriegszeiten nur zu wohl. Endlich habe ich mich an den Wächter meines Eidams gewendet, und ihn ebenso durch meine Thränen erweicht, wie der Offizier den Stephano; allein minder muthig und uneigennützig, als der gute junge Mann, (ich zittere, indem ich Ihnen dieß bekenne, Sennor Alcalde), hat er nur unter der Bedingung darein gewilligt, ihn von der Corvette entschlüpfen zu lassen, wenn er so viel erhielte, um selbst mit zu fliehen und in einem fremden Lande sorgenfrei zu leben. — Gebt mir hundert Dukaten, sprach er zu mir, und ich verlasse im Augenblick unbemerkt mit Stephano die „Königin Mutter," miethe ein Schiff und bringe uns Beide außer Gefahr." — Hundert Dukaten! — heilige Jungfrau! ich habe die Börsen meiner reichsten Freunde geleert, habe in ganz Cadix gebettelt, ohne nur den vierten Theil dieser Summe zusammen zu bringen. Und nach allen diesen vergeblichen Gängen kam ich diesen Morgen zu Ihnen, Sennor, theils um Sie in gewohnter Weise zu bedienen, theils um Ihnen meine Qualen zu vertrauen. Aber eine Furcht, die ich Zeitlebens bereuen werde, drängte das Wort von meinen Lippen zurück, bevor ich Ihre Schwelle überschritten hatte. Ich bedachte, daß Sie oberster Alcalde von Cadix, daß Ihr Stand Sie nöthigt, die Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten, statt ihren furchtbaren Lauf zu hemmen; daß ich vielleicht das Verderben meines Eidams beschleunigen würde, wenn ich Ihnen den Plan mittheilte, den Sie schuldig finden müßten. — Ach, ich hatte Unrecht! Ich sehe es jetzt zu spät ein, nicht wahr, Sennor Alcalde?" —

„Fahrt fort," sprach Alava, „fahrt fort."

„Nun wohl! in dieser schrecklichen Ungewißheit befand ich mich, als ich die zusammengehäuften Gold- und Silberrollen auf Ihrem Schreibtisch erblickte. Mein Gott! sagte ich mir bei diesem Anblick, nur eine Handvoll dieses Goldes bedürfte es, um meinen Stephano und meine Juanita zu retten! Dieser Gedanke, Sennor, einmal in mir erwacht, verließ mich nicht mehr; er war es, der in meinem bis zum Wahnsinn verstörten Gehirn einen noch schrecklicheren, verhängnißvolleren erzeugte, trotz meines Abscheues und aller Anstrengungen, ihn zu verjagen. — Eine Stimme der Hölle rief mir zu, daß meiner Tochter und meines Eidams Leben ganz nahe bei mir liege und daß ich nur die Hand auszustrecken brauche, um mich desselben zu versichern. O, begreifen Sie diesen Schwindel, Sennor Alava, begreifen Sie ihn? Auf der einen Seite Stephano und Juanita sterbend, der

Erste durch das schimpfliche Blei, gleich einem Verräther und Elenden, die Andere in meinen Armen an unheilbarem Schmerze; und auf der anderen Seite eine einfache Bewegung, das Hinwegnehmen einiger Goldstücke von diesem überflüssigen Schatz, den mir die Sonne mit ihren funkelnden Strahlen auf Ihrem Tische in's Auge brachte! Und jene fluchwürdige Stimme, die mir ohne Unterlaß zuraunte, daß eine kleine Zerstreuung Ihrerseits genüge, daß ein Verbrechen zur Rettung meiner Kinder nur gering wiege — wie waren Sie außerdem in meine Hand und unter das tödtliche Instrument gegeben, wenn kein anderes Mittel mir übrig blieb, Zeit zur Flucht und zur Ausführung meines Vorhabens zu gewinnen; eine Bewegung dieses Instruments konnte Ihnen ewiges Stillschweigen auflegen. — Ach!" fuhr der Barbier fort, „eine Beute der schrecklichsten Gedanken, hörte ich nichts, als das Pfeifen der Kugeln und einen vom Henker fortgeschleppten Leichnam, den Weheruf meiner Tochter, die nach ihrem Bräutigam verlangte und in meinen Armen starb, und dann dieses Gold! immer dieses Gold, zwei Schritt von mir! — unter meiner Hand! — Da war es, wo ich Sie mit zurückgebogenem Hals in Ihrem Lehnstuhl unter meinem Messer erblickte, und mit einem furchtbaren Schrei entfloh, aus Furcht, Ihnen die Kehle abzuschneiden, um Ihr Geld zu rauben. — Jetzt wissen Sie Alles; darin liegt meine ganze Rechtfertigung. — Ich werde die Gewissensbisse und meinen Schmerz nicht überleben; denn ich sehe meine Kinder dem Verderben preisgegeben: ich, Sennor Alcalde, ich allein bedarf des Mitleids nicht mehr."

„Ich fühle es für Euch Alle, meine Freunde," rief der Alcalde, indem er endlich den Thränen freien Lauf ließ, welche ihm diese traurige Erzählung in die Augen getrieben. „Vermag noch Eines von Euch an Bord der „Königin Mutter" zu Stephano zu eilen, und glaubt Ihr, daß es noch nicht zu spät ist, um die für seine Rettung geforderte Bedingung zu erfüllen?"

Der Barbier öffnete den Mund, um auf diese unerwartete Frage zu antworten, aber die erschütternde Wirkung, die sie auf ihn äußerte, brachte einen so plötzlichen Contrast mit den eben durchlebten Aufregungen hervor, daß er kaum zwei oder drei unverständliche Worte zu stammeln vermochte, und den Seinigen leblos in die Arme sank.

„Es ist noch Zeit, Sennor, und ich stehe zu Ihrem Befehle!" rief Juanita, mit einer Energie, die vollkommen rechtfertigte, was von ihrer Liebe erzählt worden.

„Wohl," fuhr der Alcalde fort, indem er ihr eine Handvoll Gold überreichte, „trage dieß zu dem Wächter Deines Verlobten, mein Kind."

Vergebens wäre es, die Segnungen aufzuzählen, mit denen man die Großmuth des Sennor Alava überschüttete. Sie waren so lärmend, daß sie Nunez wieder zu sich selbst brachten und die Alguazils auf die Schwelle des Zimmers lockten.

„Genug," rief der Alcalde der gerührten Familie zu. „Ihr könnt gehen," fuhr er mit Würde gegen die Alguazils fort, „Nunez ist ein ehrenwerther Mann, gegen den keine Klage irgend einer Art anzubringen ist."

Nach Verlauf einer halben Stunde kehrte Juanita mit der Nachricht zurück, daß Stephano mit seinem Hüter nach Frankreichs Küsten steuere.

„Zählt auf den Ober-Alcalden," sprach Sennor Alava, „er wird Alles thun, seine Rückkehr nach Cadix zu beschleunigen, und Euch bis dahin vor jedem Argwohn zu bewahren. Die Kriegsjustiz ist eben so vorübergehend als schrecklich."

Die Segnungen begannen von Neuem, und die glückliche Familie entfernte sich erst, nachdem sie seine Hände mit Thränen benetzt, welche sein Gold hundertfach aufwogen.

„O, mein Gott!" rief Nunez, sich zu Alava's Füßen stürzend, „wenn ich denke, daß es mir in den Sinn kommen konnte, einen Mann wie Sie zu berauben und zu meuchelmorden!"

„Halt!" antwortete der Alcalde mit komischem Ernst, „so können wir uns nicht trennen, mein Hr. Pedrillo."

„Wie so, Excellenz?" fragte der ehrliche Mann bestürzt.

„Weil es nöthig ist, daß Du mir den Bart vollends abnimmst," versetzte Alava heiter, indem er auf sein nur halb rasirtes Kinn zeigte.

„Dank! Dank!" rief Nunez fast jubelnd; „ich hätte nie gewagt, Sie um diese Gunst zu bitten."

Der würdige Barbier vollendete sein Geschäft ganz anders, als er es begonnen, und wenn seine jetzige Aufregung ihn auch seiner gewöhnlichen Sicherheit und Gewandtheit beraubte, kam ihm doch nichts weniger in den Sinn, als seinem verehrten Kunden den Hals abzuschneiden

Miszellen.

In der Sitzung der kaiserl. russischen Akademie der Wissenschaften vom 13. v. M überreichte Herr Hamel eine hermetisch verschlossene Büchse mit Rindfleisch, welche derselbe, nebst mehreren anderen, im Jahr 1814 auf der unweit London in Bermondsey befindlichen Fabrik der Herren Donkin, Hall und Gamble bekommen hatte. Auf dieser Fabrik wurden verschiedene Arten Fleisch und andere Eßwaaren aus dem Thier- und Pflanzenreich nach einer Methode, für welche jene Herren ein Patent erhalten hatten, so zubereitet, daß sie sich auf lange Zeit im frischen Zustande erhalten, was bekanntlich für die Marine, besonders bei langen Seereisen, von großer Wichtigkeit ist. Die erwähnte Büchse war seit dem Jahr 1814 bis jetzt im Museum unseres Manufaktur-Departements aufbewahrt worden. Herr Hamel schlug vor, sie während der Sitzung öffnen zu lassen, damit die Mitglieder der Akademie sich von dem Zustande des in derselben ein Vierteljahrhundert lang eingeschlossen gewesenen Fleisches überzeugen möchten. Nach Oeffnung der Büchse, auf welcher die Nummer 5966 und das Datum 3. März 1814 befindlich, wurde das Fleisch ganz vollkommen frisch und von gutem Geschmack befunden.

Eine seltsame Geschichte. — Lord T. reiste auf das Land, und übergab sein Haus in London der Aufsicht einer Magd. Das Silberzeug wurde bei der Bank aufbewahrt. Nach einiger Zeit kam ein Brief an, worin gemeldet wurde, der Lord würde an dem und dem Tage wieder in der Stadt eintreffen, und wünsche, daß das Silberzeug den Abend vorher bereit gehalten werde. Die Magd trug den Brief zu dem Bruder des Lords, der versicherte, es sey ohne Zweifel die Hand seines Bruders. Die Bank sprach ebenfalls diese Ueberzeugung aus und lieferte das Silberzeug ab. Die Magd hegte jedoch noch immer Mißtrauen, fürchtete Diebe und sprach deshalb mit ihrem Fleischer, der ihr einen starken Hund lieh, der in dem Zimmer eingeschlossen wurde, wo sich das Silberzeug befand. Am nächsten Morgen fand man einen Todten in diesem Zimmer, dem der Hund die Kehle zerrissen hatte; der Todte aber war, wie sich bei näherer Untersuchung ergab, der Bruder des Lords. Die Sache wurde niedergeschlagen, und man verbreitete das Gerücht, er sey hinüber gegangen — auf das Festland. (Konv.-Bl.)

Vor einem Londoner Gerichtshofe stand ein Zeuge, der vom Richter gefragt wurde, ob er damal, als die Sache, in welcher er Zeugniß ablegen sollte, vorfiel, nicht betrunken gewesen sey. „Nein," gab er zur Antwort; „ich hatte blos meine gewöhnliche Quantität getrunken." Und diese gewöhnliche Quantität bestand, wie er erklärte, in 27 Glas, theils Wachholderbranntwein und theils Bier!!